

Unterschiedliche Lebensentwürfe

Seit Juni 2008 ist Matthias Hüfmeier Leiter des Begegnungszentrums. Gegründet wurde der Bockenheimer Treff 1981, als der Stadtteil Sanierungsgebiet war. Zeitgleich begann sich einiges in der Altenarbeit von Grund auf zu ändern, erinnert sich der Sozialarbeiter: „Man erkannte, dass es keinen Sinn macht, Pflegeheime, Seniorenwohnanlagen und Begegnungsstätten auf der grünen Wiese zu bauen, sondern wohnortnah, damit die Menschen so lange wie möglich im vertrauten Viertel leben können. Daher waren Anlaufstellen in ihrem Aktionsradius notwendig.“ Insofern hatte der Bockenheimer Treff schon bei seiner Gründung etwas „Modellhaftes für die übrigen Stadtteile“. Das sei auch heute wieder der Fall, wie Matthias Hüfmeier ausführt: „Wir öffnen uns zum Stadtteil, bieten Vereinen hier die Möglichkeit, sich zu treffen. Wir setzen neue Akzente. Aber wir dürfen auch die Hochbetagten nicht vergraulen, müssen Tradition und Neues in Einklang bringen. Das ist schon ein Balanceakt.“ Flirtkurse in Kooperation mit Pro Familia, das



Es gibt immer etwas zu erzählen, wenn man sich trifft. Foto: Oeser

Erzählcafé Von Frau zu Frau für frauenliebende Frauen ab 50 Jahren oder das Netzwerk Neue Nachbarschaften, das auch im Bockenheimer Treff etabliert ist, sind einige der neueren Angebote.

Ein fester Bestandteil im Programm ist seit Jahren die türkische Frauengruppe, die bei der Feierstunde ein Liebeslied aus Anatolien vortrug. Für Seniorendezernentin Daniela Birkenfeld

ist die Frauengruppe ein gutes Beispiel, wie sich das Angebot des Frankfurter Verbandes kontinuierlich mit den Interessen der Senioren und der Entwicklung der Gesellschaft verändert hat. „Vor 30 Jahren gab es nur wenige ältere Migrantinnen und Migranten in Frankfurt und deshalb auch keine Angebote für diese Zielgruppe“, sagte die Stadträtin in ihrer Ansprache bei der Feierstunde. Doch mittlerweile würde der Zunahme von Älteren mit Migrationshintergrund verstärkt Rechnung getragen und ihnen Angebote gemacht. Überhaupt seien die Lebensentwürfe der älteren Generation noch nie so vielfältig und unterschiedlich gewesen wie heute.

Darauf habe der Frankfurter Verband reagiert und stelle sich breit auf, lobte die Seniorendezernentin. *Sonja Thelen*

Bockenheimer Treff, Am Weingarten 18–20, Anmeldung und Information zum Programm im Büro oder telefonisch unter 0 69 / 77 52 82, E-Mail: bg.bockenheim@gmx.de Öffnungszeiten der Cafeteria: Montag bis Freitag, 13.30 bis 17 Uhr.

Budge-Stiftung im Goldenen Buch der Stiftungen



Der Eintrag ins Goldene Buch der Stiftungen ist vollzogen. Foto: Oeser

91 Jahre sind es her, dass Henry und Emma Budge in Frankfurt eine Stiftung mit ihrem Namen gegründet haben. An Henry Budges Geburtstag stattete das Ehepaar die Stiftung „in Erinnerung an die großzügigen Eltern“ mit einer Million Mark aus und verfügte, dass sie Frankfurter Bürgern jüdischen und christlichen Glaubens zu gleichen Teilen zugutekommen sollte.

Dass dies bis heute in der Seniorenwohnanlage und dem Pflegeheim gilt und einmalig in Europa ist, betonte Sozial-

dezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld anlässlich des Eintrags der Stiftung in das Goldene Buch der Stiftungen der Stadt Frankfurt am Main. Sie erinnerte daran, dass das 1930 eröffnete erste Budge-Heim schon fünf Jahre später nicht mehr seiner Bestimmung nachkommen konnte, weil die Nationalsozialisten eine Satzungsänderung erzwungen hatten. Damit begann die Vertreibung der jüdischen Bewohner. 1942 schließlich wurde die Stiftung aufgelöst und enteignet.

Birkenfeld erinnerte aber auch daran, dass schon 1947 der Magistrat der Stadt Frankfurt die Auflösung der Stiftung für rechtswidrig erklärte und damit den Weg zu ihrer Wiedereinsetzung im Jahr 1951 freimachte. 1968 dann konnte wieder ein Heim bezogen werden.

Heinz Rauber, Geschäftsführer der Henry und Emma Budge-Stiftung, betonte die Bedeutung des Hauses in Seckbach als Ort der kulturellen Begegnung. Diese habe den Stiftungsgründern immer am Herzen gelegen, und sie hätten sie auch selbst stets aktiv gelebt.

Die Freude der jüdischen Gemeinde über die Existenz der Einrichtung und den Eintrag ins Goldene Buch der Stiftungen brachte Rabbiner Andy Steinman zum Ausdruck, indem er den Neujahrswunsch auf dem Schofar, dem Widderhorn, blies.

Lieselotte Wendt